

# HAGEN QUARTETT MOZART

STRING QUARTETS K.387 & 458

DEDICATED TO JOSEPH HAYDN

## String Quartet in G Major K. 387

“Spring” | „Frühlingsquartett“ | « Le Printemps »

1. Allegro vivace assai 8:32
2. Menuetto. Allegro 7:58
3. Andante cantabile 7:58
4. Molto Allegro 5:54

## String Quartet in B-flat Major K. 458

“The Hunt” | „Jagdquartett“ | « La Chasse »

5. 1. Allegro vivace assai 9:20
6. 2. Menuetto. Moderato 4:26
7. 3. Adagio 7:49
8. 4. Allegro assai 6:57

TT 59:07

## HAGEN QUARTETT

Lukas Hagen, violin 1 Rainer Schmidt, violin 2

Veronika Hagen, viola Clemens Hagen, violoncello

The Hagen Quartett performs on instruments made by Antonio Stradivari, known as the “Paganini” Quartet, generously on loan by the Nippon Music Foundation.

deutsch

english

français

### RECORDING CREDITS

Location Sendesaal Bremen, XII. 2014 Executive & Recording Producer, Balance & Recording Engineer, Digital Editing, SACD Mastering Stephan Cahen Recording equipment by [www.semprelamusica.com](http://www.semprelamusica.com) Microphones Sennheiser MKH80, Sonodore RCM402, Neumann KM84 Microphone Preamp Sonodore 508 A/D & D/A converter Digital Audio Denmark AX24 Digital Audio Workstation Merging Pyramix Monitoring B&W Nautilus loudspeakers & Pass Labs amps Cables by van den Hul Graphic design Stephan Cahen Artist Photos by Harald Hoffmann [www.haraldhoffmann.com](http://www.haraldhoffmann.com) Heartfelt thanks to Sendesaal Bremen crew (Peter Schulze, Michaela Uhde, Willy Klose, Frank Jacobsen), Geneviève Geffray, Stanley Hanks, Harald Hoffmann, Lou Raphael Mouw MYR017 © 2014 ©2015 myrios classics, a label of myrios records | Stephan Cahen Musikproduktion | Postfach 940174 | 51089 Köln | Germany | [www.myriosclassics.com](http://www.myriosclassics.com) Thank YOU for listening!

## Teure Werke - Mozarts „Haydn-Quartette“

Die Quartette KV387 und 458 gehören zur Gruppe der sechs so genannten „Haydn-Quartette“. Mozart hatte sie zwischen 1782 und 1785 in Wien komponiert und seinem väterlichen Freund und in vieler Hinsicht großen Vorbild Joseph Haydn gewidmet. Dieser bekundete nach der privaten Aufführung seinen Respekt und richtete das Wort an den ebenfalls anwesenden Leopold Mozart: „*Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und den Namen nach kenne: er hat geschmack, und überdies die größte Compositionswissenschaft.*“<sup>1</sup>

Die erste Erwähnung der sechs Quartette findet sich in einem Brief Wolfgang Amadeus Mozarts vom 26. April 1783 an den Pariser Musikverleger Sieber, in dem er einige seiner Klavierkonzerte für 30 Louis d'Or zum Druck anbietet. Mozart unterbreitet Sieber ein äußerst ambitioniertes Angebot: „*weilerschreibe ich nun an 6 quartetten auf 2 violin, viola und Baßo [...] mit diesen bin ich aber nicht so wohlfeil – diese 6 quartetten kann ich unter 50 Louis d'Or nicht geben*“<sup>2</sup>

Ambitioniert deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt mit dem G-Dur-Quartett gerade erst eines der angepriesenen Werke in einer vorläufigen Gesamtfassung vorlag. Und auch, weil der Preis immens hoch für eine Quartettkomposition war – immerhin erhielt der Komponist auch für große Opern wie *Don Giovanni* oder *Figaro* diese Summe. Es verwundert also wenig, dass Sieber auf das Angebot nicht einging. Zweieinhalb Jahre später gingen die Werke dennoch in den Druck, und der Verlag Artaria zahlte nach Fertigstellung in der Tat die geforderte Summe.

Was machte diese Quartette so wertvoll? Die Erwartungshaltung war sicher groß: Fast zehn Jahre lang hatte Mozart kein Streichquartett mehr komponiert – für sein kurzes Leben ein bemerkenswert langer Zeitraum. 1781 war er in die Musikhauptstadt Wien gekommen, um sich freischaffend zu verdienen, und das mit durchaus wechselhaftem Erfolg. Auch wenn die Gattung unter Kennern beliebt war – sechs Streichquartette über einen Zeitraum von drei Jahren zu komponieren erscheint nicht als geeignetes Mittel, um den Lebensunterhalt für sich und seine junge Familie zu finanzieren. Es ist also vorstellbar, dass die Komposition der Quartettgruppe Mozart so sehr am Herzen lag und einen für ihn so persönlichen, ideellen Wert darstellte, dass er sie nicht weniger aufwendig komponieren und vielleicht auch nicht günstiger anbieten wollte.

Joseph Haydn hatte 1781 mit seinen sechs „Russischen Quartetten“ Op. 33 eine neue Referenz geschaffen. Die Analogie der Vorgeschichte zu beiden Zyklen ist bemerkenswert, denn auch Haydn schreibt in einem Brief, seine Op. 33 „*sind auf eine ganz neu Besondere Art, denn zeit 10 Jahren habe ich keine geschrieben.*“

Diese „ganz neu Besondere Art“ ist es, die Haydns Op. 33 so revolutionär macht und Mozart offenbar dazu veranlasst, sich nach ebenfalls knapp 10 Jahren der Gattung Streichquartett erneut zuzuwenden. Es scheint, als hätte Haydn einen Knoten gelöst, eine These aufgestellt, der Mozart nicht widersprechen will, sondern die ihn zum Umformulieren, Erweitern, Diskutieren animiert. Das Neuartige, das beiden Zyklen gemein ist, liegt in der Loslösung von einer zuvor eher kontrapunktisch orientierten Arbeit hin zu freierer Verbindung musikalischer Themen. Die tieferen drei Stimmen werden zu gleichberechtigten Partnern, und schließlich „unterhalten sich vier vernünftige Leute“, ganz

so wie Johann Wolfgang von Goethe das Quartettspiel im Allgemeinen später einmal charakterisieren wird.

Der Erfolg des Haydn'schen Opus lässt sich in der Anzahl der Abschriften und Drucke ermessen. Rezensenten und Kollegen, darunter vielgeachtete Komponisten wie Carl Philipp Emanuel Bach, äußerten sich sehr positiv. Bei welcher Gelegenheit Mozart diese Quartette zu Gehör bekam und wann genau er beschloss, seine eigene Serie zu komponieren, ist ungewiss. Als erster Anhaltspunkt dient die Datierung der Partitur des G-Dur-Quartetts auf den Silvestertag 1782, was jedoch nur als vorläufiger Abschluss zu verstehen ist.

Etliche Skizzen der damaligen Zeit sowie die Autographe der Quartette sind erhalten geblieben und geben Aufschluss über Mozarts kreativen Schaffensprozess während des langen Entstehungszeitraums. Die Autographe enthalten dabei ungewöhnlich viele Korrekturen und bedeutende Unterschiede im Gegensatz zum Erstdruck. Papieranalysen zeigen zudem, dass der Komponist zeitweise parallel an mehreren Werken arbeitete und auch nach längerer Zeit immer wieder Stellen ausbesserte. Es scheint so, als habe er sich gegenüber sich selbst erst sicher werden müssen, dass das Geschaffene auch gut genug für die Musikwelt und den Widmungsträger ist.

Die lange und sehr persönlich gehaltene Widmung, die der Erstausgabe der Haydn-Quartette vorangestellt ist, untermauert schließlich Mozarts großen Respekt vor seinem „väterlichen Freund“ Haydn. Gerade ihm Werke in dessen Paradedattung zu widmen, zeugt einerseits von dieser Ergebenheit, andererseits von einer gehörigen Portion Selbstvertrauen. Mozart lässt es dabei nicht unerwähnt, dass die Komposition die „Frucht langer und mühsamer Arbeit“ für ihn darstellt.

Die Musikwissenschaftlerin Dr. Nicole Schwindt merkt im „Mozart Handbuch“<sup>3</sup> an, die Quartette seien ein „zuletzt von Haydn ausgelöster, über drei Jahre sich hinziehender schöpferischer Prozess, der die Grundfesten von Mozarts Komponieren tangierte, der ihn [...] zeitweilig seiner technischen und ästhetischen Sicherheit beraubte, der ihn nicht weniger als sechs Lösungen auf die Frage, was ein Quartett sei, geben ließ, die ihn aber umso klarer, auch und gerade im Vergleich und in der energischen Abgrenzung zu Haydn in der Vision seiner Komponistenidentität festigte.“

Die Rezeption der Haydn-Quartette war unterschiedlich. 1788 merkte Mozarts Kompositionskollege Carl Ditters von Dittersdorf an, die sechs Werke seien „wegen der allzugrossen darinne beständig herrschenden Kunst nicht Jedermanns Kauf“, und aus Italien schickte man die Noten wegen vermeintlicher Fehler zurück. Noch Beethoven spottete über diese Ignoranz: „*Man sagte von den 6 Mozartschen Quartett, daß sie zum totlachen seyen; sie stimmen gar nicht.*“

Das G-Dur-Quartett KV 387 ist das zuerst entstandene der Quartettreihe und bildet somit ihren Auftakt. Es trägt manchmal den Beinamen „Frühlingsquartett“, dessen Herkunft und Bedeutung in diesem Kontext unbekannt ist. Bemerkenswert ist die Länge der beiden inneren Sätze, vor allem des ausgedehnten Menuetts, das hier mehr als ein reiner „Verbindungssatz“ ist. Sein charakteristisches Thema mit der chromatischen Linie samt Forte-Akzentuierung auf der schwachen Zählzeit mag für den Widmungsträger genauso ungewohnt wie belustigend gewesen sein.

1 Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 847

2 Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 741

3 „Mozart Handbuch“ (Bärenreiter, Kassel 2005)

Aller Witz ist im *Minore*-Teil des Menuetts allerdings verfliegen, und die Wiederholung führt elegant zum emotionalen Mittelpunkt des Quartetts, dem Andante cantabile mit seinem dichten, kunstvoll verwobenen Thema. Das Finale entwickelt sich aus einer synkopisch eng geführten Vorstellung des Themas zu einem feierlichen kontrapunktischen Meisterwerk. Mozart hatte sich im Entstehungsjahr 1782 vermehrt mit Fugenarbeit auseinandergesetzt, wie andere Kompositionen dieser Zeit zeigen. Dennoch ist das Finale keine Rückkehr zu alten strengen Mustern, das Kontrapunktische dient vielmehr als Grundgerüst für eine Vielzahl an musikalischen Ideen, die überall aufblitzen und dann mehr oder weniger verfolgt werden.

Das B-Dur-Quartett KV 458 ist heute als Mozarts 17. Streichquartett verzeichnet und stand lange Zeit in der Reihenfolge der Haydn-Quartette fälschlicher Weise an vierter Stelle. Neuere Papieruntersuchungen zeigen, dass das Quartett in Teilen tatsächlich wenige Monate nach der vorläufigen Vervollendung des G-Dur-Quartetts entstand und ungefähr gleichzeitig mit dem Menuett des d-Moll-Quartetts KV 421, das an zweiter Reihe der Haydn-Quartette steht. In Mozarts endgültiger Ordnung wird KV458 das dritte Werk. Hier fügt es sich zwischen den Schwesterwerken in d-moll und Es-Dur – beides intellektuell, emotional und tonsetzerisch äußerst herausfordernde Stücke – ideal ein. Es ist denkbar, dass Mozart die Platzierung bewusst so wählte, um den Spannungsbogen aller sechs Werke zu lockern, denn das B-Dur-Quartett wurde seit jeher gerne als „ein bisschen leichter“ beschrieben. Selbst Leopold Mozart merkte dies an, um sogleich hinzuzufügen, es sei dennoch „vortrefflich komponiert“<sup>4</sup>

Nicole Schwindt bemerkt hierzu: „es ist anrührend, wie das Leichte Mozart dann doch so schwer wurde, dass er die Komposition unterbrach und längere Zeit beiseite legte.“ [siehe 3]. Denn wie die Papieranalysen zeigen, geht die Entstehung von Exposition und Beginn der Durchführung des ersten Satzes sowie das anschließende Menuett vermutlich auf die Monate Mai bis Juli 1783 zurück. Der Rest folgte nach einer längeren Unterbrechung.

Das Quartett trägt den Beinamen „Jagd“, der jedoch ebenfalls weder von Mozart selbst noch von Artaria vergeben wurde. Auslöser dafür war sicher die Chasse-Charakteristik des Hauptmotivs im 1. Satz mit seinem Dreiklang in paralleler Stimmführung. Mozart umgeht dabei jedoch gekonnt die stereotype Schublade, indem er das Motiv abwärts statt wie gewöhnlich nach oben führt und die üblichen Hornquinten umgeht. Und so wird das vermeintlich leichtere Werk doch genauso wie die übrigen Quartette der Gruppe zu einem einzigartigem Meisterwerk, welches das Publikum der Erstaufführung fasziniert haben muss und den Widmungsträger zu seinem überschwänglichen Lob bewegt hat.

Stephan Cahen

## Hagen Quartett

Die beispiellose, bereits drei Jahrzehnte andauernde Karriere des Hagen Quartetts begann 1981. Die ersten Jahre waren geprägt von Wettbewerbserfolgen und einem Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon Gesellschaft. Innerhalb der zwanzigjährigen Zusammenarbeit entstanden so etwa 45 CD- Einspielungen, die der Erarbeitung des schier endlosen Quartettrepertoires galten, woraus sich das unverwechselbare Profil des Hagen Quartetts entwickelte. Dabei ist dem Hagen Quartett die Zusammenarbeit mit Künstlerpersönlichkeiten wie Nikolaus Harnoncourt und György Kurtág ebenso wichtig, wie gemeinsame Konzertauftritte mit Maurizio Pollini, Mitsuko Uchida, Sabine Meyer, Krystian Zimerman, Heinrich Schiff oder Jörg Widmann.

Das Konzertrepertoire und die Diskographie des Quartetts bestehen aus reizvollen und intelligent kombinierten Programmen, die von Werken der frühen Epochen über Haydn bis Kurtág die gesamte Geschichte des Streichquartetts umfassen. Das Hagen Quartett pflegt und vertieft den Kontakt mit Komponistinnen und Komponisten seiner Generation, sei es mit der Aufführung von bereits bestehenden, oder mit der Bestellung und Uraufführung von neuen Werken.

Das 30. Jubiläum 2011 war eine „grandiose Summe“ (Neue Zürcher Zeitung), „höchste Kunst des Miteinander“ (Die Presse.com) und gleichzeitig der Start einer neuen Zusammenarbeit mit dem Label myrios classics. Mit gleich zwei neuen Einspielungen feierte das Weltklasse-Ensemble seinen Geburtstag. Von der internationalen Presse wurden die Aufnahmen mit Werken von Mozart, Webern, Beethoven, Grieg und Brahms (letzteres mit Jörg Widmann, Klarinette) hochgelobt und mehrfach ausgezeichnet

Für das Debütalbum „Hagen Quartett 30“ (MYR006) wurde das Quartett 2011 mit dem *ECHO Klassik* als „Ensemble des Jahres“ ausgezeichnet, „introspective – retrospective“ (MYR007) erhielt 2012 den niederländischen Musik-Jahrespreis *Edison Klassiek*. In der Saison 2012/13 war das Hagen Quartett mit der Aufführung aller Streichquartette Ludwig van Beethovens in den größten und wichtigsten Musikmetropolen der Welt zu Gast, darunter New York, Tokio, Paris, London, Salzburg und Wien, wo sie 2012 zum Ehrenmitglied des Wiener Konzerthauses ernannt wurden. Während dieser intensiven Phase entstand ein weiteres, von der Presse vielgelobtes Album bei myrios classics mit der Neuinterpretation der Quartette Op. 18/3 & 18/5 sowie Op. 135 (MYR009), welches 2013 mit dem *Diapason d'Or de l'Année* des französischen Musikmagazins *Diapason* ausgezeichnet wurde.

Für eine Vielzahl junger Streichquartette ist das Hagen Quartett Vorbild in Bezug auf Klangqualität, stilistische Vielfalt, Zusammenspiel und der ernsthaften Auseinandersetzung mit den Werken und Komponisten ihres Genres. Als Lehrer und Mentoren am Salzburger Mozarteum, der Hochschule Basel und bei internationalen Meisterkursen geben sie diesen großen Erfahrungsschatz an ihre jüngeren Kollegen weiter. Seit 2013 spielt das Hagen Quartett auf Instrumenten von Antonio Stradivari, dem berühmten „Paganini“-Quartett, das ihm großzügiger Weise von der Nippon Music Foundation zur Verfügung gestellt wird.

## Sold for a high price: Mozart's "Haydn Quartets"

The two quartets K.387 and K.458 belong to the group of six so-called "Haydn Quartets". Mozart composed them between 1782 and 1785 in Vienna and dedicated them to his fatherly friend Joseph Haydn, who was in many cases also his great model. After having attended a private performance, Haydn stated his respect and said to Leopold Mozart: *"Before God and as an honest man I tell you that your son is the greatest composer known to me either in person or by name; he has taste, and, furthermore, the most profound knowledge of composition."*<sup>1</sup>

Mozart first mentioned these six quartets on 26 April 1783 in a letter to Jean Georges Sieber, his publisher in Paris. While submitting several of his piano concertos for thirty Louis d'or, he made another, truly ambitious offer. *"I have been composing six quartets for two violins, viola and cello. [...] But I cannot allow these to go so cheaply; I mean, I cannot let you have these six quartets under 50 Louis d'or."*<sup>2</sup>

The offer was ambitious, on the one hand, because Mozart had only finished writing the first version of one of the six works he was so highly praising: the Quartet in G Major. On the other hand, the price was incredibly high for a series of quartets: Mozart would soon be receiving the same amount for large-scale operas such as *Don Giovanni* or *Figaro*. No wonder, thus, that Sieber did not take up his offer. 2 1/2 years later, Artaria published them in Vienna; once they were engraved, they paid the sum Mozart was asking for.

What made these quartets so valuable? They certainly generated a high degree of expectation. Mozart had not composed a string quartet for almost ten years, a remarkably long period within such a short lifespan. He had relocated in Vienna in 1781 to earn his living as a freelance musician – with mixed success. The string quartet was loved by connoisseurs, to be sure – but for a composer to dedicate three years to six string quartets (among other works) would not have been considered the best way to acquire one's livelihood. Mozart must have cared so dearly about this group of quartets that they represented a personal, absolute ideal to him; he was probably not willing to compose them in less time or to sell them for less than he deemed they were worth.

Joseph Haydn had already set a new benchmark in 1781 with his six "Russian Quartets", op. 33. Both cycles – Mozart's and Haydn's – had remarkably similar precedents: in a letter, Haydn stated that his op. 33 was composed *"in a new and special manner, since I haven't written a string quartet for ten years."*

That "new and special manner" is what made Haydn's op. 33 so revolutionary and what evidently inspired Mozart to turn his sights, after his own ten-year hiatus, once more to the string quartet. To us it seems as if Haydn had untied a knot or stated a thesis which Mozart by no means wished to refute; instead, it inspired him to reformulate, expand and discuss the "matter at hand". Both cycles had something new in common. They abandoned a contrapuntal approach to form a freer sort of connection among musical themes. The lower three parts became partners on an equal footing with the first violin, until the stage of "four intelligent people conversing with one another" was attained (that was to be Goethe's own famous description of string quartet playing almost half a century later).

The success of Haydn's "Russian Quartets" can be seen in the great quantity of printed editions and handwritten copies that soon emerged. Reviewers and colleagues, including widely respected composers of the likes of Carl Philipp Emanuel Bach, were full of praise. We do not know when Mozart heard Haydn's quartets or at what point he made the decision to write his own series. Our first indication is the date on the G Major Quartet's score, 31 December 1782, which was nevertheless only a preliminary date of completion.

The autograph manuscripts and many sketches of Mozart's "Haydn Quartets" are preserved until today, revealing much about his creative process during that long period of gestation. The manuscripts are exceptionally full of corrections and modifications, and they also differ significantly from the first edition. By analysis of paper and watermarks, we can tell that Mozart worked on several quartets simultaneously; he also went back to correct certain passages after a long interruption. It seems as if he first needed to be sure of himself – convinced that what he had created was good enough for the music world at large and worthy of its dedicatee.

The first edition of Mozart's "Haydn Quartets" contains a long, very personally written dedication which underscores Mozart's great respect for Haydn as a "fatherly friend". To dedicate such works to Haydn in his prime genre, testifies on the one hand to Mozart's appreciation of his older colleague, and on the other to a high degree of self-confidence. Neither did he refrain from mentioning that these compositions were the "fruit of long and laborious task".

In the Mozart Handbook published by Bärenreiter, musicologist Nicole Schwindt remarks that these quartets emerged in the course of a "three-year process initially triggered by Haydn, a process that impinged upon the very foundations of Mozart's manner of composing, [...] an experience that intermittently deprived him of his technical and aesthetic self-assurance, but which eventually led him to propose six different answers to the question about what a quartet actually was. Thanks to his own, ultimately quite clear proposal which energetically distinguished his style from that of Haydn, he was able to consolidate his vision of his true identity as a composer."

Mozart's "Haydn Quartets" were met with a mixed reception. In 1788 his composer colleague Carl Ditters von Dittersdorf remarked that the six works, *"due to the artifice and elaboration they contain on every page, are not everyone's cup of tea"*. The Italian publishers sent Artaria's first edition back to Vienna because they thought it contained too many engraving mistakes. Years later, Beethoven was still scoffing at such ignorance: *"Imagine – many people thought the six Mozart quartets were a hilarious joke – some sort of big mistake!"*

The Quartet in G Major K. 387 is the first one Mozart wrote in this series, and it is conceived as its introduction. The origin of its alternative title "Spring" is unknown. The inner movements are remarkably long – particularly the minuet, which is much more significant than a mere transitory movement. Its striking theme – containing a chromatic line with unorthodox piano/forte accents on consecutive notes – must certainly have surprised and amused Haydn, the dedicatee. But all humour evaporates into thin air in the subsequent section in minor mode. The initial minuet returns in a reprise that elegantly leads us to the quartet's emotional core, an *Andante cantabile* with a finely, tightly woven theme. In the finale, a thematic exposition with interlocked syncopations gradually blossoms into an impressive masterpiece of counterpoint. When he wrote this quartet in 1782, Mozart was dedicating a great amount of time to study fugue, as one

<sup>1</sup> Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 847

<sup>2</sup> Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 741

can tell from other works of the same period. Yet the quartet finale does not hark back to rigid traditional schemes in spite of that interest. Instead, Mozart employs counterpoint as a point of departure for a multitude of new musical ideas that flare up at every turn; some are developed more than others.

The B Flat Major Quartet K. 458 is listed today as Mozart's 17<sup>th</sup> work in the genre, although it appeared for a long time within the order of the "Haydn Quartets" incorrectly as the fourth out of six. Recent investigations of Mozart's manuscript paper reveal that he probably composed larger sections of this quartet few months after he had finished the preliminary first version of the G Major Quartet (about the same time as the minuet in the D Minor Quartet K. 421). The B Flat Major Quartet became the third in Mozart's own final order. Thus it takes its ideal place between its two formidable "sisters" in D Minor and E Flat Major, two major intellectual, emotional and compositional challenges. Perhaps Mozart chose this order deliberately to ease the tension as all six works progress, since the B Flat Major Quartet has always been described as "a little bit lighter in style". Even Mozart's father Leopold noticed this, immediately adding that it is "*none-theless excellently composed*"<sup>3</sup>.

In the Mozart Handbook, Nicole Schwindt remarks that "it is touching to observe how something supposedly easy and light became so difficult for Mozart, who had to break off this composition and lay it aside for a long period of time". Manuscript paper analysis suggests that the first movement's exposition and the beginning of its development section probably date back to May-July 1783, and that he only wrote the remaining music after a long interruption.

The B Flat Major Quartet is nicknamed "The Hunt", a title used neither by Mozart nor by his publisher Artaria. It most probably stems from the characteristic *chasse* style of the first movement's main theme, with its major triad in parallel voice-leading. Even here, Mozart manages to avoid stereotype by presenting the "hunt motif" as a descending melody instead of ascending, and by avoiding the customary horn fifths. Thanks to such procedures, a supposedly lighter work is transformed into a masterpiece – like the other ones in the same collection, a quartet that must certainly have fascinated its initial audiences and inspired its dedicatee to laud it, along with the others, in the most effusive terms.

Stephan Cahen (*Translation: Stanley Hanks*)

## Hagen Quartett

The unprecedented three-decade career of the Hagen Quartet began in 1981. Its early years, marked by a series of prizes in chamber music competitions and an exclusive recording contract with Deutsche Grammophon that was to produce around forty-five CDs over the following twenty years, enabled the group to work its way through the virtually unlimited quartet repertoire from which the distinctive profile of the Hagens has emerged. Collaborations with artistic personalities such as Nikolaus Harnoncourt and György Kurtág are as important to the Hagen Quartet as its concert appearances with performers including Maurizio Pollini, Mitsuko Uchida, Sabine Meyer, Krystian Zimerman, Heinrich Schiff and Jörg Widmann.

The group's concert repertoire and discography feature attractive and intelligently arranged programmes embracing the entire history of the string quartet, from its pre-Haydn beginnings right through to Kurtág. The Hagen Quartet also works closely with composers of its own generation, whether by reviving existing works or by commissioning and premiering new pieces.

The quartet's 30<sup>th</sup> anniversary in 2011 was lauded as a "grandiose culmination" (*Neue Zürcher Zeitung*) and "the highest art of existence" (*DiePresse.com*). This milestone was also celebrated with two new recordings, released on myrios classics, of works by Mozart, Webern, Beethoven, Grieg and Brahms (clarinetist Jörg Widmann joined the quartet for the Brahms.)

The quartet's 30<sup>th</sup> anniversary in 2011 was lauded as a "grandiose culmination" (*Neue Zürcher Zeitung*) and "the highest art of existence" (*DiePresse.com*).

This milestone was also the start for a collaboration with the record label myrios classics. Two new recordings, of works by Mozart, Webern, Beethoven, Grieg and Brahms (clarinetist Jörg Widmann joined the quartet for the Brahms) received outstanding reviews from the international press. For the debut album „*Hagen Quartett 30*“ (*MYR006*) on myrios classics, the Hagen Quartet was recognised with the prestigious *ECHO Klassik* award as "Ensemble of the Year 2011", while *introspective | retrospective* (*MYR007*) was awarded the annual dutch *Edison Klassiek* in 2012.

During its 2012/13 season, the Hagen Quartet brought the complete Beethoven string quartets to the most prominent musical centres of the world, including New York, Tokyo, Paris, London, Salzburg and Vienna, where the quartet was named Honorary Member of the Konzerthaus. During this intensive period, the Hagen Quartet recorded a third album for myrios with a new reading of the Beethoven quartets op. 18/3, 18/5 and 135 (*MYR009*). The disc has been awarded the *Diapason d'Or del'Année 2013* by the french music magazine *Diapason*.

For many young string quartets, the Hagen Quartet is a model in terms of sound quality, stylistic plurality, ensemble playing and serious commitment to the works and composers of its chosen genre. As teachers and mentors at the Salzburg Mozarteum and the Hochschule in Basel, as well as in international masterclasses, the quartet's members pass on their wealth of experience to their younger colleagues.

Since mid-2013, the Hagen Quartet has been performing on instruments made by Antonio Stradivari, known as the „Paganini“ Quartet, generously on loan by the Nippon Music Foundation.

## Œuvres de grande valeur – Les « Quatuors pour Haydn »

Les Quatuors K.387 et 458 font partie du groupe des six quatuors connus sous le titre « Quatuors pour Haydn ». Mozart les avait composés à Vienne entre 1782 et 1785 et dédiés à Joseph Haydn, son « ami et père » et son grand modèle à bien des égards. Après les avoir entendus en concert privé, il s'adressa en ces termes à Léopold Mozart, qui était présent lui aussi : « *Je vous le dis devant Dieu, en honnête homme, votre fils est le plus grand compositeur que je connaisse, en personne ou de réputation ; il a du goût et, en outre, la plus grande science de la composition.* »<sup>1</sup>

Wolfgang Amadeus Mozart parle pour la première fois de ces six quatuors dans une lettre du 26 avril 1783 envoyée à l'éditeur de musique parisien Sieber, dans laquelle il lui propose quelques-uns de ses concertos pour piano pour la somme de 30 Louis d'or. Mozart lui expose aussi un projet extrêmement ambitieux : « *Je travaille par ailleurs à 6 quatuors pour 2 violons, alto et basse [...] Mais pour eux, je ne suis pas si bon marché – je ne peux me défaire de ces 6 quatuors pour moins de 50 Louis d'or* »<sup>2</sup>. Le projet était d'autant plus ambitieux qu'à cette époque, seul le Quatuor en sol majeur était terminé dans une version intégrale provisoire. Et aussi parce que le prix réclamé était incroyablement élevé pour une composition de ce genre – c'est en effet la somme que le compositeur devait recevoir pour ses grands opéras tels que *Don Giovanni* ou *Figaro*. Il n'est donc guère étonnant que Sieber n'ait pas réagi à cette proposition. Deux ans et demi plus tard, les compositions furent toutefois imprimées et la maison d'édition viennoise Artaria régla vraiment après livraison la somme réclamée.

Pour quelles raisons ces quatuors atteignaient-ils un tel prix ? L'attente était certes très grande : il y avait presque dix ans que Mozart n'avait plus composé de quatuor – une longue période sur une vie si brève. Il s'était établi en 1781 à Vienne, capitale de la musique, pour s'y faire un nom comme compositeur indépendant, avec un succès mitigé. Et même si ce genre était apprécié des amateurs – il semble que six quatuors à cordes n'aient guère constitué un moyen approprié pour lui permettre de survivre. Il est donc possible que la composition de ce groupe de quatuors lui ait tenu à cœur au point de représenter pour lui une valeur personnelle idéale et réclamer un soin extrêmement dispendieux, de sorte qu'il refusait de s'en défaire pour une moindre somme.

En 1781, Joseph Haydn avait fait référence avec ses six « Quatuors russes » op.33. L'analogie qui concerne l'histoire des deux cycles est étonnante, car Haydn affirme également dans une missive que les quatuors de son op. 33 « *sont d'un genre tout à fait nouveau, car depuis 10 ans, je n'en ai plus écrit* ».

C'est bel et bien ce « genre tout à fait nouveau » qui fait de l'op. 33 de Haydn une catégorie révolutionnaire, ce qui devait sans doute inciter Mozart à y revenir près de 10 ans après avoir composé lui aussi ses derniers quatuor à cordes. C'est comme si Haydn avait coupé le nœud gordien, énoncé une thèse que Mozart ne songeait pas à contester, mais plutôt à reformuler, élargir, discuter. La nouveauté des deux cycles réside dans la libération d'un travail orienté précédemment plutôt vers le contrepoint, afin de parvenir à une réunion plus libre de thèmes musicaux. Les trois voix graves deviennent des partenaires de même niveau et permettent « l'entretien de quatre personnes sensées », ainsi que Johann Wolfgang von Goethe l'affirma un jour pour définir le quatuor.

Le nombre important de copies et partitions imprimées mises en vente confirme

<sup>1</sup> Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 847

<sup>2</sup> Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 741

le succès remporté par les œuvres de Haydn. La critique et les collègues, parmi lesquels des compositeurs de renom tels que Carl Philipp Emanuel Bach, en firent l'éloge. Nous ignorons dans quelles circonstances Mozart a entendu ces pièces et quand il a décidé de composer sa propre série. La date notée sur la partition du Quatuor en sol majeur, le jour de la Saint-Sylvestre 1782, n'indique en effet que celle à laquelle il y mit un point final provisoire.

Un nombre important d'esquisses contemporaines ainsi que les autographes de ces quatuors sont conservés et fournissent des renseignements précieux sur la méthode de travail de Mozart pendant la longue période de composition. Les autographes comportent en effet un nombre inhabituel de corrections et des divergences importantes par rapport à la première édition. L'analyse des papiers utilisés prouve que le musicien travaillait parfois en même temps à plusieurs œuvres et apportait des améliorations à certains passages après d'assez longues périodes. Il semble donc que Mozart ait voulu se rassurer lui-même que ses créations étaient suffisamment réussies pour satisfaire le monde de la musique et son dédicataire.

La dédicace de la première édition des « Quatuors pour Haydn », longue et très personnelle, souligne le grand respect de Mozart pour son « ami et père » Haydn. Le fait de lui dédier des œuvres dans le genre où il excellait prouve d'une part la profondeur de son attachement pour ce dernier et d'autre part sa grande confiance de soi. Mozart ne peut d'ailleurs s'empêcher de souligner que la composition a été pour lui « le fruit d'un long et laborieux travail ».

La musicologue Nicole Schwindt note dans le « Mozart Handbuch » (Bärenreiter) que les quatuors avaient été le « fruit d'un parcours créateur qui s'étendait sur une durée de plus de trois ans, ce qui a influencé les fondements de la manière de composer propre à Mozart, [...] le privant parfois de son assurance technique et esthétique mais l'autorisant à apporter rien moins que six solutions à la question de ce que pouvait être un quatuor. Ce qui le conforta d'autant plus nettement dans la certitude de sa propre identité de compositeur en lui permettant de se comparer tout en prenant ses distances par rapport à de Haydn. »

Les « Quatuors pour Haydn » furent accueillis de manières diverses. En 1788, Carl Ditters von Dittersdorf, collègue compositeur de Mozart, affirma que les six œuvres n'étaient « *pas l'affaire de tout le monde à cause des trop grandes sophistications qu'elles contiennent* », et les partitions furent même renvoyées par des acheteurs italiens qui pensaient qu'elles étaient fausses. Beethoven se moqua de cette ignorance : « *On a dit des 6 quatuors de Mozart qu'ils sont ridicules ; qu'ils comportent des erreurs.* »

Le Quatuor en sol majeur K.387 qui ouvre la série des « Quatuors pour Haydn » est le premier qui ait vu le jour. Il est parfois baptisé « Quatuor du Printemps », mais on ignore l'origine de ce surnom. Les deux mouvements centraux sont étonnamment longs, en particulier le vaste Menuet qui constitue ici plus qu'un lien entre le premier et le troisième. Le dédicataire a sans doute trouvé original et amusant son thème caractéristique avec sa ligne chromatique et ses accentuations en forte et piano sur chaque son. Mais dans la section « Minore » du Menuet, il n'est plus question d'humour, et la reprise conduit élégamment vers le point central de l'œuvre, l'*Andante cantabile* avec son thème dense et savamment tissé. Le final résulte d'une présentation syncopée du thème donnant naissance à un chef-d'œuvre magistral du contrepoint. En 1782, année de sa composition, Mozart s'était à maintes reprises attaché au problème de la fugue, comme le prouvent de nombreuses pièces de cette période. Le final ne jette toutefois

nullement un regard sur le passé et les formes anciennes, son contrepoint sert plutôt de charpente principale à une multitude d'idées musicales qui jaillissent un peu partout et sont plus ou moins développées par la suite.

Le Quatuor en si bémol majeur K.458 est actuellement considéré comme le 17<sup>e</sup> quatuor à cordes de Mozart, mais il a longtemps été placé par erreur à la quatrième place de la série des «Quatuors pour Haydn». Les dernières analyses de papier prouvent qu'il a effectivement été partiellement composé peu de temps après que Mozart ait terminé provisoirement le Quatuor en sol majeur et à peu près à la même époque que le Menuet du Quatuor en ré mineur K. 421, qui est le deuxième de la série. Dans la numérotation définitive de Mozart, K. 458 est placé en troisième position. Il s'intercale donc merveilleusement entre celui en ré mineur et celui en mi bémol majeur – deux compositions extrêmement exigeantes sur le plan intellectuel, émotionnel et sur celui de la facture. Il est envisageable que Mozart ait sciemment choisi ce positionnement pour assouplir la tension extrême entre les six œuvres, car le Quatuor en si bémol majeur a de tout temps été considéré comme «un peu plus facile». Même Léopold Mozart le remarqua, ajoutant toutefois aussitôt qu'il est «*remarquablement composé*»<sup>3</sup>.

Nicole Schwindt note à ce sujet : « il est émouvant de constater que la facilité ait paru si complexe à Mozart qu'il mit de côté la composition pendant assez longtemps » («Mozart Handbuch»).

En effet, l'analyse du papier prouve que l'exposition et le début du développement du premier mouvement ainsi que le Menuet qui y fait suite ont été composés sans doute entre les mois de mai et juillet 1783, tandis que le reste ne l'a été qu'après une assez longue interruption.

Le quatuor porte le surnom «La Chasse» qui, lui non plus, n'est dû ni à Mozart ni à Artaria. Ce titre vient du motif de chasse caractéristique du premier thème du 1<sup>er</sup> mouvement, avec ses séries d'accords de trois sons parallèles. Mais Mozart y évite savamment les stéréotypes en transformant le motif montant en motif descendant et en éludant les «quintes de cor». Ainsi, cette composition soi-disant plus facile se transforme-t-elle en un chef-d'œuvre unique, tout comme les autres quatuors du groupe, ce qui a certainement fasciné le public et lui a valu les louanges dithyrambiques de son dédicataire.

Stephan Cahen  
*Traduction : Geneviève Geffray*

---

<sup>3</sup> Mozart: Briefe und Aufzeichnungen III, 373





## HAGEN QUARTETT 30

L. van Beethoven op 59/2  
W.A. Mozart K. 428  
A. Webern op. 5 & op. 9

4260183510062



## HAGEN QUARTETT & JÖRG WIDMANN

introspective | retrospective  
E. Grieg String Quartet op. 27  
J. Brahms Clarinet Quintet op. 115

4260183510079



## HAGEN QUARTETT

L. van Beethoven  
String Quartets op. 18/3, 18/5 & 135

4260183510093